

«Unterhaltung kann Monster hervorbringen»

Nobelpreisträger Mario Vargas Llosa hat einen Roman über die Klatschpresse

geschrieben. Ihr Voyeurismus bedrohe unsere Kultur.

Interview: Thomas David

NZZ am Sonntag: Herr Vargas Llosa, Ihr neuer Roman spielt im Peru der späten Neunziger. Wollten Sie erzählen, wie sich die Skrupellosigkeit des Fujimori-Regimes durch alle Gesellschaftsschichten fortsetzt?

Mario Vargas Llosa: Eine Diktatur erzeugt in der Bevölkerung immer eine Atmosphäre der Angst. In Peru existierte damals nicht nur der Terrorismus des «Leuchtenden Pfads», einer extrem gewalttätigen Guerillabewegung, sondern auch der von Fujimoris Regierung ausgehende Terrorismus. Besonders hat mich beim Schreiben interessiert, wie sich dieses psychologische Umfeld permanenter Bedrohung auf die Presse auswirkt. Wie Fujimoris Regime die Skandalpresse als Waffe benutzte, um sich seiner Kritiker und Gegner zu entledigen.

Der Herausgeber eines Boulevardblatts erfindet im Auftrag des Geheimdienstes Skandale, die das Leben der Betroffenen zerstören.

Gewöhnlich handelt es sich dabei um Sex-Skandale, weil die für Leser offenbar am interessantesten sind. Aber man darf nicht vergessen, dass die zerstörerische Wirkung dieser Art Boulevardisierung über die Vernichtung des Einzelnen hinausgehen und die gesamte Kultur zersetzen kann.

Letztes Jahr wurden Sie selbst Opfer der Klatschpresse, als Ihre Liaison mit einem ehemaligen Model in die Öffentlichkeit gezeitert wurde. War diese Erfahrung ein Motiv für das Schreiben von «Enthüllung»?

Es stimmt, ich bin inzwischen selbst ein Opfer unserer «Kultur des Spektakels» geworden, die ich vor ein paar Jahren im Essay «Alles Boulevard» aufs Korn genommen habe. Aber das war nicht der Grund, den Roman zu schreiben. Die Idee für das Buch hatte ich schon vor langer Zeit.

Kann «Enthüllung» auch als Kommentar auf eine europäische Gegenwart gelesen werden, in der etwa in Ungarn und der Türkei die Pres-

sefreiheit bedroht ist und sich selbst in Grossbritannien Tageszeitungen von den Lagern der Brexit-Befürworter oder -Gegner vereinnahmen liessen?

Die Gefahr der Vereinnahmung besteht immer. Ich bin froh, dass Sie den Brexit erwähnen, weil ich mehrere Jahre in Grossbritannien gelebt habe. Ich war immer der Überzeugung, dass eine bürgerliche Kultur, wie sie in England existiert, gefeit sei gegen Demagogie und diese Art von dummem Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit.

Sie meinen, die Bevölkerung wurde getäuscht?

Ich musste mit ansehen, dass Grossbritannien wie ein beliebiges Land der Dritten Welt Opfer der Dämonen wird, die eine Demokratie heimsuchen können – womit ich Nationalismus, Rassismus und Chauvinismus meine. Ich war in den letzten Tagen der Brexit-Kampagne in London, und die Diskussion, die von den Brexit-Befürwortern geführt wurde, hat mich an die Propaganda erinnert, die ich aus Ländern der Dritten Welt kenne.

Ist die ironische Wendung des Romans, in dem die zur Nachfolgerin des ermordeten Herausgebers bestimmte Klatschreporterin Julieta das Regime mit seinen eigenen Mitteln schlägt, lediglich Fiktion?

Es handelt sich um Ironie, aber deshalb entbehrt sie nicht der Realität. Man kann sich gegen herrschendes Unrecht entscheiden, natürlich nicht, ohne dabei wie Julieta viel zu riskieren, aber die Möglichkeit besteht.

Fühlt sich Julieta gegenüber ihrem Land verantwortlich, als sie die Machenschaften des Regimes enthüllt?

Nein, sie fühlt zuallererst eine Verantwortung gegenüber der Wahrheit. Wenn man andere systematisch hintergeht, verrät man immer auch sich selbst und trägt zur eigenen moralischen Erniedrigung bei. In einem Umfeld, das von Korruption durchtränkt ist, muss man natürlich ein Held sein, um gegen

den Strom zu schwimmen. Die meisten Menschen sind nicht zum Helden berufen, aber wenn es einen einzigen gibt, der in diese Rolle schlüpft, wissen alle anderen zumindest, dass die Möglichkeit besteht.

Weshalb erzählen Sie all dies in einem Roman und nicht in einem historischen Essay über das Ende des Fujimori-Regimes?

Ein Roman schenkt mir die Freiheit, Wahrheiten zu erzählen, die über die Fakten hinausgehen. Ich kann das Material, das die Realität vorgibt, verwandeln und zu neuen Wahrheiten vordringen. Ein Roman ist eine Lüge, die nicht verbirgt, dass sie Lüge ist, und damit zur Wahrheit wird. Ich bin überzeugt, dass Literatur die Menschen in die Lage versetzt, die Welt besser zu verstehen.

Eine Aufgabe, der sich auch der Journalismus verschrieben hat.

Das ist wahr, und so unterschiedlich beide Disziplinen sind, können sie sich im besten Fall doch ergänzen. Ich bin der Überzeugung, dass einem allein das Lesen von journalistischen und historischen Darstellungen kein vollständiges Bild einer Epoche liefert. Für das Verständnis einer Zeit ist es unerlässlich, die Literatur zu kennen, die sie hervorgebracht hat. Allein die Literatur ist in der Lage, einem über die Fakten hinaus Einblick in die mentale Verfassung einer Zeit zu geben und den Leuten Selbsterkenntnis zu schenken.

Was wissen in diesem Sinne die westlichen Gesellschaften von sich, die sich der von Ihnen beklagten «Boulevardisierung» verschreiben?

Es gibt nach wie vor eine echte Kultur, ernsthafte Schriftsteller und Künstler, aber es ist ein Phänomen unserer Epoche, dass es schwieriger geworden ist, eine Trennlinie zwischen dem zu ziehen, was ernsthaft und wahrhaftig ist, und dem, was lediglich unterhält. Zwischen dem Echten und dem totalen Schwindel.

Worin liegt Ihres Erachtens der Grund dafür?

Es fehlt an einer Kritik, die dazu beiträgt, diese Trennlinie zu definieren. Es ist ein Trend unserer Zeit, alles in Unterhaltung zu verwandeln. Aber Unterhaltung kann Monster hervorbringen. Der bösartige Voyeurismus der Klatschpresse setzt sich längst in den sozialen Netzwerken fort, und dieses Phänomen bedroht nicht nur den Journalismus, sondern die Kultur insgesamt. Der Zwang zur Unterhaltung ist dabei, alle Bereiche des Lebens zu entwürdigen, und macht längst auch vor der Politik nicht mehr halt.

Der amerikanische Präsidentschaftswahlkampf scheint Ihnen recht zu geben.

Verheerend ist, dass diese kulturelle Entwicklung kaum Reaktionen hervorruft. Keinen Widerstand. Im Gegenteil, ein Gross- teil der öffentlichen Meinung hält sie für gut und richtig. Es gibt sogar Philosophen, die behaupten, dass wir zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit über eine wirklich demokratische Kultur verfügen, da sie alle gesellschaftlichen Schichten gleicher- massen erreicht.

Was sollte Ihrer Meinung nach geschehen, um

den Eliten ihre Privilegien zurückzugeben?

Vielleicht brauchen wir ein anderes Bildungssystem. Aber damit verhält es sich nicht so einfach, weil es das Bildungssystem ist, das zur sogenannten Demokratisierung der Kultur beiträgt. Wahre Kultur wird weiterhin existieren – aber ohne Einfluss auf die Evolution der Gesellschaft. Darin sehe ich eine grosse Gefahr, aber ich weiss keine Lösung, zumal diese neuartige Kultur mit dem Argument verteidigt wird, den Elitismus einer privilegierten Minderheit ersetzt zu haben. «Was wir nun haben, ist zwar chaotisch», behauptet man, «doch es ist besser, da es demokratisch ist.»

«Das Lesen verwandelte Traum in Leben und Leben in Traum», sagten Sie 2010 in Ihrer Nobelpreisrede über die Lektüreerfahrungen Ihrer Kindheit, «und machte mir kleinem Kerl das Universum der Literatur zugänglich.» Können Sie die Realität beschreiben, die dieser Traum für Sie als Achtzigjährigen hat?

Wie Sie sich vorstellen können, ist mir dieser kleine Junge inzwischen unerreichbar fern. Aber ich glaube, ich kann ihn noch immer erkennen, wenn ich träume und er mir beim Schreiben ein intensiveres, reicheres Leben schenkt. In dieser Hinsicht lebt dieses sehr naive und offenherzige Kind noch immer in mir fort.